Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Elfter Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 31. Laasphe, Sonnabend den 31. Juli 1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Es ist eine traurige Thatsache, daß unser wirthschaftliches Leben auf fast allen Gebieten zur Zeit in einem Stadium des Niederganges sich befindet. Es ist Niemanden eingefallen, dies bestreiten zu wollen, und Niemanden kann es überraschen, wenn auch die um diese Jahreszeit erscheinenden Berichte der Handelskammern in Klagen über diesen Niedergang sich ergehen. Wenn aber die freihändlerische Presse die Klagen der Handelskammerberichte über die gegenwärtige ungünstige Lage mit einer gewissen Befriedigung hervorhebt und für dieselbe lediglich das Schutzzollsystem verantwortlich zu machen sucht, so dürfte das doch wohl nicht ganz richtig seln. Die wirthschaftlich mageren Jahre, welche wir zur Zeit durchmachen müssen, sind aus Ursachen herzuleiten, welche in der gesammten Weltwirthschaft und nicht speziell in unserer nationalen Wirthschaft beruhen. Ein Beweis dafür und zugleich für die Hinfälligkeit der Anklage gegen die Schutzzollpolitik liegt in dem Umstande, daß alle Staaten an dem wirthschaftlichen Niedergange zu leiden haben, vor allem auch diejenigen Staaten, die dem System des Freihandels unterstellt stnd. Daß die wirthschaftliche Krisis in Dentschland stärker auftritt, als in diesen Frehandelsstaaten, kann auch nicht dargethan werden. Umgekehrt wäre aber wohl die Frage gerechtfertigt: Würde der wirthschaftliche Niedergang sich für Deutschland nicht weit bedrohlicher gestaltet haben, wenn nicht durch die Schutzzölle zur rechten Zeit der einheimischen Produktion und Arbeit ein fürsorglicher Schutz zu Theil geworden wär? Wenn die Ungunst der Lage zum erheblichen Theil der Ueberproduktion zuzuschreiben ist, würde dann nicht die Konkurrenz des ausländischen Marktes das Privilegium des Freihandels dazu mißbrauchen, dem inländischen Erwerbsleben den Kampf um's Dasein noch mehr zu erschweren? Daß der Schutz der einheimischen Produktion im Stande sein würde, von derselben alle Krisen fernzuhalten, für sie eine ewige Blütheperiode herbeizuführen, hat Niemand behauptet. Es liegt auf der Hand, daß der Segen der Schutzzölle für unser wirthschaftliches Leben weniger deutlich hervortritt, je ungünstiger die anderen Faktoren sich gestalten, die auf dasselbe einwirken, und die durch den Schutzzoll nicht vollständig paralysirt werden können. Der im Jahre 1879 eingeleiteten Aera unserer Schutzzollpolitik ist es aber bis jetzt nicht beschieden gewesen, unter den begünstigenden Einwirkungen der anderen Faktoren ihre Segnungen voll zu entfalten, und insofern mögen die Hoffnungen, welche man hier und dort daran geknüpft hat, sich nicht erfüllt haben. Sie hat sich bei dem wirthschaftlichen Niedergange der letzten Jahre im Wesentlichen darauf beschränken müssen, größeren Schaden zu verhüten, und das ist schon als ein erhebliches Verdienst anzuschlagen. Die allermeiste Schuld an der jetzigen Nothlage ist unbestritten die Gewerbefreiheit und wird es auch eher nicht wieder besser, bis diese ganz und gar wieder aufgehoben worden ist.

— Man braucht keineswegs in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht zu sein, um zu erkennen, daß die Reise des Grafen Kalnoky nach Kissingen zum Besuch des deutschen Reichskanzlers jetzt gerade vor der Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit Franz Joseph I. seine besondere Bedeutung haben muß. Als vor einem Jahr der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern den Fürsten Bismarck in Varzin aufsuchte, hielt man in manchen Kreisen dafür, das gewisse handelspolitische Ideen, welche auf den Abschluß eines engeren Zollbündnisses zwischen Deutschland und dem Donaureiche abzielten, die Grundlage der Unterhaltungen beider Staatsmänner gebildet hätten. In der That ist denn auch späterhin bekannt geworden, daß Graf Kalnoky Pulsfühlungen in dieser Richtung vorgenommen, ohne bei unserem Kanzler besondere Neigung gefunden zu haben, gerade jetzt auf Pläne einzugehen, welche mit der Gesammtheit seiner neuen Wirthschaftspolitik allerdings nur schwer in Einklang zu bringen gewesen wären.

Ganz anders aber liegen die Dinge heute. Wenn sich an die vorjährige Begegnung beider Diplomaten keinerlei praktische Ergebnisse schlossen und die Zeitgenossen sich an dem Bewußtsein genügen lassen mußten, die Aussprache beider Staatsmänner habe das Ihrige dazu beigetragen, uns in Central-Europa den Friedensgenuß ungeschmälert zu erhalten, so weiß man heute, daß ganz konkrete und rein politische Fragen die beiden leitenden Minister zu beschäftigen haben. Die Symptome, welche in Rußland und in Frankreich mit immer unzweideutigeren Umrissen in die Erscheinung treten, gehören ebenso sehr in das Gebiet der zu erörternden Tagesfragen, als die Gährungs-Vorgänge auf der Balkanhalbinsel und als das Verhältniß der beiden europäischen Centralmächte zum Königreich Italien.

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.
(Fortsetzung.

— Hast Du gesehen, wie er zitterte und erbleichte? fragte Jäcklein mit unsicherer Stimme seinen Freund. Er ist der Mörder Lisbeth's! An der Leiche seines elenden Genossen hat er sich selbst sein Todesurtheil gesprochen!

— Ich fürchtete, Deine Wuth würde Dich fortreißen zu einem unbesonnenen Schritte, sagte Max.

— Nein! antwortete Jäcklein mit eisiger Kälte. Ich bin ein Anderer geworden. Der wüthendste Haß, die heißeste Rachlust nagen an meinem Herzen. Aber ich will kalt und ruhig sein, wie der Berg, von dem in den Büchern steht, daß Schnee und Eis seine innere Feuergluth bedecken! Ja, Max, der wilde Jäcklein, der tolle Wirth soll von jetzt an ruhig und besonnen sein. Die Zeit der Possen und der Spiele ist vorüber. Ich will kalt und ernst sein. Aber wehe dem, der mich zu einem anderen Menschen gemacht hat!

Max hatte seinen Freund nie so sprechen hören. Er hatte ihn wüthen, toben, rasen sehen, aber er hatte nie diese eisige Ruhe an ihm bemerkt. Er begriff jetzt, daß die furchtbaren Schicksalsschläge, die auf das Haupt des Bauern gefallen waren, ihn gänzlich umgewandelt hätten, daß aus dem tollen Weinwirth ein besonnener, finsterer, rachebrütender Mann geworden sei.

Max ging mit Jäcklein durch den Garten nach der Wohnung des Wirthes. Er fand dort Alles ruhig und still. Käthe, die so blaß war, als ob sie selbst gestorben sei, besorgte emsig, wie sonst, die Wirthschaft.

Der Jüngling fragte den Wirth, ob die beiden Reisenden noch da seien. Jäcklein bejahte es und fügte mit geheimnißvoller Miene hinzu, sie würden wohl noch einige Tage bleiben. Es seien große Dinge im Werk, und die beiden Fremden seien nicht umsonst gerade nach Böckingen gekommen. So gern auch Max mehr über diesen Gegenstand gehört hätte, so schwieg Jäcklein doch, und meinte, wenn Max das Geheimniß erfahren solle, so würden es die Fremden ihm schon mittheilen.

Als der Jüngling mit Jäcklein vor die Hausthür trat, sah er zwei fremde Fuhrleute auf der steinernen Bank sitzen. Er sah sie an; ihr Gesicht und ihre Gestalt kamen ihm bekannt vor. Doch mußte er genauer zusehen, ehe er in ihnen die beiden Reisenden erkannte. Sie waren durch ihre Verkleidung fast unkenntlich geworden. Thomas Münzer hatte seinen Bart zum Theil abgeschnitten, und sein Freund hatte sein Haar gekürzt. Beide trugen blaue leinene Fuhrmannskittel, kurze lederne Hosen, große Schuhe und einen runden schwarzen Hut. In ihrem Gürtel stak, nach damaliger Fuhrmannssitte, ein kurzes, breites Messer. Wer sie nicht kannte und nicht sprechen hörte, hätte sie ohne Weiteres für ein Paar Kärrne gehalten, wie sie oft, mit und ohne Fuhrwerk, von Ulm und Regensburg aus hinauf nach Köln und Frankfurt zogen.

Max grüßte sie ehrerbietig und wagte kaum, sie anzureden. Aber die beiden Reisenden baten ihn und Jäcklein, daß sie sich zu ihnen setzen möchten, und fingen mit ihnen ein Gespräch über allerlei Dinge an. Nach und nach faßte Max größeren Muth und wagte es, freier heraus zu sprechen. Einige Worte, die ihm im Laufe des Gespräches entfielen, machten die Fremden auf ihn aufmerksam. Sie hatten ihn für einen jungen, gutherzigen und braven, aber ungebildeten Burschen gehalten, nnd fanden plötzlich in ihm einen Jüngling, dessen Kenntnisse und geschickte Art zu sprechen, sie überraschte. Namentlich wurde Hutten, der bis dahin gedankenvoll nachdenkend vor sich hingesehen hatte, jetzt auf Max aufmerksam und fragte ihn nach verschiedenen Dingen. Jäcklein galt weit und breit für einen klugen und gescheuten Bauer und man hatte ihm theils im Ernst theils im Scherz den Beinamen des Doktors, oder des „Studirten" gegeben. Die beiden Fremden fanden jetzt in Max einen Jünling, der den Weinwirth zu Böckingen in jeder Hinsicht weit übertraf, und sie merkten bald, daß Jäcklein einen großen Theil seines Wissens nur dem Umgange mit Max zu danken habe

Dennoch drehte sich das Gespräch nur um gleichgültige Gegenstände und Max sah seine

In Frankreich, das kann nicht geleugnet werden, tritt die Vergeltungssehnsucht immer aufdringlicher in den Vordergrund. Vielleicht weniger in den Massen des Volkes, als vielmehr in den dirigirenden Kreisen, deren Impulsen schlechterdings die Nation in ihrer Gesammtheit zu folgen gewohnt bleibt. Die eigenthümliche Stellung, welche es dem General Boulanger einzunehmen geglückt ist, ohne daß er bisher durch positive Leistungen ein besonderes Anrecht auf die bewundernde Hochachtung der Zeitgenossen erworben zu haben brauchte, diese eingenthümliche Stellung zeigt dem Beobachter klar und deutlich, daß die Republik sich in jenem Fahrwasser befindet, welches über Klippen und Stromschnellen verschiedenen Kalibers hinweg, unweigerlich zur Militär-Diktatur, zum Cäsarismus führt.

Eine derartige Aussicht ist für den Frieden Europas ebensowenig gedeihlich, als es die Zustände erscheinen, die sich in Rußland allmählig herausgebildet. Der Czar, erbittert über die Vorgänge in Bulgarien, und nur halb getröstet durch den Handstreich, welcher ihm freie Verfügung über das 1878 eroberte Batum zurückgab, sieht sich in einer Umgebung, die nicht müde wird, ihm vorzurechnen, daß die Verminderung des russischen Prestiges im Orient lediglich eine Folge seiner friedensfreundlichen Verbindung mit den Kabinetten von Wien und Berlin sei, von denen namentlich letzteres nicht müde werde, unter der Maske der Freundschaft insgeheim antirussische Strebungen zu fördern.

Diese Anschuldigungen mögen so ungerecht sein, wie sie wollen, sie fallen auf ein wohl vorbereitetes Erdreich und die russischen Mißvergnügten haben insofern leichtes Spiel, als in Wahrheit seit dem bulgarischen Umschwung vom 18. September 1885 der Einfluß der moskowitischen Politik eine Einbuße erlitten hat, welche auf dem Balkan zunächst unwiederbringlich geworden scheint.

Verschiedenes.

Hilchenbach, 25. Juli. Bei dem Bahnbau auf der Lützel ereignete sich gestern Mittag ein Unglücksfall. Ein bei dem Tunnelbau beschäftigter Arbeiter hatte einen Schuß besetzt, welcher nicht losgegangen war; nach ungefähr viertelstündigem Warten begab sich der Arbeiter wieder an die Stelle, um nachzusehen, woran dies gelegen; nach nun einigem Arbeiten an dem Bohrloche ging der Schuß los und schleuderte ihm schweres Gestein auf den Körper. Die erhaltenen Verletzungen sollen bedeutende sein.

Rheda i. W., 24. Juli. Ein schreckliches Brandunglück hat sich am 21. d. M. in dem in der Nähe gelegenen Dorfe Herzebrock zugetragen. Ein dortiger Bauer war mit seiner Frau und seiner erwachsenen Tochter damit beschäftigt, das eingefahrene Heu auf dem Boden seiner Scheune unterzubringen, während sein kleines Söhnchen ein einem Nebenraume derselben spielte. Plötzlich steht auf eine bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise das Heu in Flammen, jedenfalls entzündet durch ein Streichhölzchen, welches das Kind in der Weste seines Vaters, die in demselben Raume lag, gefunden hatte. Der Bauer nun, an die Unterdrückung des immer schneller um sich greifenden Elementes bedacht, vergißt in seiner Verwirrung die beiden auf dem Boden befindlichen zwei Frauen, die später durch die Rettungsmannschaften in einer Kammer, wohin sie, nachdem das Gebälk des Bodens durchgebrannt war, jedenfalls gefallen sind, vollständig verkohlt aufgefunden wurden.

Ruhrort, 17. Juli. Ein hiesiger poetischer Gastwirth hat an die Thür seines Hauses ein allegorisches Bild anbringen und unter dasselbe folgende Verse setzen lassen:

„Quält Dich der Kummer,
Drückt Dich der Schmerz,
Trinkt hier zwölf Seidel,
Und leichter wird's Herz!"

Kaum hatte der Bürgermeister davon erfahren, als er auch schon den Befehl erließ, diese Einladung an alle Durstigen sofort zu beseitigen. Der Verzapfer des edlen Gerstensaftes aber fügte sich nicht: er hat gegen den bürgermeisterlichen Erlaß Einspruch erhoben, auf dessen Erfolg man sehr gespannt ist.

Wiesbaden, 23. Juli. Der Rheinische Kourier meldet: Das gestrige Unwetter scheint sich nach den uns vorliegenden Nachrichten hauptsächlich über den Taunus, den Untertaunuskreis und den Obertaunuskreis, bis zur Gegend von Frankfurt a. M. erstreckt und hier ausgedehnte Districte unseres Nassauer Landes schwer heimgesucht zu haben. Es sind folgende Meldungen eingelaufen, welche sich in fast gleichlautender Weise über das furchtbare Wüthen der Elemente aussprechen. Michelbach a. A., 23. Juli. Gestern wurden wir von einem schweren Wetter heimgesucht. Ein ungewöhnliches starkes Gewitter mit Hagel und Sturm entlud sich zwischen 4 und 5 Uhr über unseren Ort, das großen Schaden anrichtete. Hagelkörner bis zur Größe eines Taubeneies haben so ziemlich die ganze Erndte zerstört. Weizen und Sommerfrüchte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, sind vollständig vernichtet. Weniger hat das Korn, mit dessen Schneiden begonnen worden war, gelitten. Von den Kartoffeln stehen nur noch die nackten Stengel. Der Sturm hat Dächer abgedeckt, Bäume zerrissen oder abgebrochen. Viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Da fast niemand versichert war, ist der Verlust ein großer. An manchen Orten der Umgegend soll auch das Wasser noch großen Schaden gebracht haben. Limbach bei Wehen, 23. Juli. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr entlud sich über Limbach, Strinz, Wallbach, Görsroth und den umliegenden Ortschaften ein schweres Gewitter. Demselben ging ein starker Sturm voraus, der die Ziegeln von den Dächern fegte und die Obstbäume wie dürre Reiser knickte. Bald darauf fing es stark zu hageln an. Die Hagelkörner hatten mindestens die Größe wie Taubeneier und fielen ungefähr zehn Minuten lang zur Erde. Der angerichtete Schaden ist bis jetzt noch nicht zu schätzen. Die Fensterscheiben wurden eingeschlagen, die Obsternte ist vernichtet, die Halmfrüchte sind sämtlich geknickt, die Körner ausgeschlagen, die krautartigen Pflanzen wurden total zerschlagen und somit sind die frohen Hoffnungen der Landleute auf eine gute Erndte zu nichte geworden.

— Vom Taunus, 23. Juli. Ein furchtbares Gewitter, das sich gestern, vom Rheine her kommend, über die Taunusgegend entlud, hat in wenigen Minuten des Spätnachmittags auf weite Strecken hinaus die Hoffnungen des Landmannes gänzlich vernichtet. Das Gewitter, welchem ein ungemein starker Wind vorausging, war von Hagelkörnern begleitet, die etwa in der Größe von Taubeneiern zehn Minuten lang niedergingen und in Feld und Acker kaum übersehbare Verwüstungen anrichteten. Am meisten heimgesucht sind der Unter- und Obertaunuskreis, von der oberen Aar bis zur Gegend von Frankfurt a. M. Wie Federn wurden die Ziegel von den Dächern gefegt, alte Bäume wie dürres Reis geknickt und ausgehoben, Dächer abgedeckt und zerstört — kurz, die Folgen eines ungewöhnlichen Wütens der Elemente machten sich in all ihren schrecklichen Einzelnheiten geltend.

Köln. Nachfolgender sehr humoristischer Fall fand vor einigen Tagen, wie das „Reinschiff" mittheilt, hier am Rheinufer statt: Ein hiesiger Gerichtsvollzieher hat einem Schiffer eine Ladung zuzustellen und trifft den Adressaten, als derselbe, ein Coblenzer Schiffer, eben mit seinem kleinen Güterschiff die Anker lichtet und schon einige Schritte vom Uferrand abgefahren war. „Hier, Schiffsmann, noch eine Ladung mitnehmen," ruft der Beamte und reicht das Papier hin. „Gieh ham met Deiner Ladung," entgegnete der Schiffer, indem er ruhig sein Schiff weiterschiebt. „Ihr müßt die Ladung mitnehmen, sonst seid Ihr nicht zur Zeit da," sagte der Gerichtsvoll-

---

Hoffnung, etwas Näheres über die Pläne und Absichten der beiden Reisenden zu hören, getäuscht. Auch sie wußten schon, daß am Nachmittage ein großes Preisschießen zu Heilbronn stattfinden solle, und es schien, als seien sie eben deshalb gekommen. Sie sagten, daß sie hinabgehen wollten nach der Wiese, sie hofften dort einige Freunde zu treffen, und sie beredeten Jäcklein, mit ihnen zu gehen, damit er seinen Kummer und seine Traurigkeit vergesse.

Max fühlte sich nach der Unterredung mit den beiden Männern wahrhaft erquickt. Er hatte Niemand im Dorfe, mit dem er zuweilen über andere, als ganz alltägliche Dinge sprechen konnte. Jäcklein, der Einzige im Dorfe, der sich um andere, als Wirtschafts- und Familienangelegenheiten kümmerte, war selten zu Hause und noch seltener aufgelegt zum Sprechen. Und doch hätte Max gern zuweilen seine Gedanken einem Freunde mitgetheilt, der ihn verstand. Denn auch in seiner Brust gährte und bewegte sich Manches, worüber er gern mit einem treuen, verständigen Freunde gesprochen hätte. Seine Mutter freilich lieh ihm stets ein williges, liebevolles Ohr. Aber auch das treueste und sorgsamste Mutterherz genügt nicht immer einer jugendlichen, stürmischen Seele, und Max dachte manchmal wehmüthig an Nürnberg zurück, wo er eine Zeit im Kreise gebildeter und ihm zugethaner Jünglinge verlebt hatte.

Das Gespräch mit den beiden Männern hatte diese Erinnerungen in ihm wach gerufen. Er dachte daran, wie schön es sein würde, wenn er der Freund dieser beiden Männer wäre. Namentlich zog ihn der Ernst des Aelteren von Beiden, Ulrich's von Hutten, an. Er war ein Mann in den Dreißigern, mit offener, edler, freier Stirn, auf welcher Muth und Freimüthigkeit, Welterfahrung und Standhaftigkeit sich spiegelten. Er hatte etwas Sinnendes, Schwärmerisches in seinem Wesen und schien stets in ernste, tiefe Gedanken versenkt zu sein. Jedes seiner Worte verkündete den gereiften, erfahrenen Mann. Er sprach wenig, aber seine Worte klangen stets feierlich und erhaben, wie Glockenton, und drangen mit seltsamer, überzeugender Kraft zum Herzen. Max gestand, daß der Ruhm dieses Mannes, dessen Namen mit Ehrerbietung durch ganz Deutschland genannt wurde, nicht übertrieben sei, und gar zu gern hätte er wissen mögen, was diesen Mann in das kleine Bauerndorf führe und wodurch er mit seiner Mutter bekannt geworden.

Diese Gedanken beschäftigten ihn während des einfachen Mittagsmahles. Seine Mutter war heut stiller und einsilbiger, als gewöhnlich. Max fand auch jetzt keine Gelegenheit, von ihr zu erfahren, was er zu wissen wünschte.

— Du siehst ja heut ganz festtäglich aus, Max! sagte die Hofmännin, als Max vom Tisch aufgestanden war. Wohin willst Du gehen?

— Nach Heilbronn, zum Preisschießen, antwortete Max. Du hast doch nichts einzuwenden?

— Nein, wie kannst Du so fragen? erwiederte die Mutter. Aber Du hattest mir noch nichts davon gesagt. Nimm Dich nur in Acht, daß Du mit den Städtern keine Händel bekommst.

— O, rief Max, dafür ist gesorgt, Klaus, Georg, Kunz und Jost und noch andere gehen mit mir. Auch die fremden Herren und Jäcklein gehen nach der Wiese.

— Um so schlimmer, sagte die Mutter lächelnd. Desto übermüthiger wirst Du sein.

Max versicherte, daß er sich zusammennehmen werde.

— Und wer vertheilt denn die Preise? fragte die Mutter zufällig. Der Bürgermeister?

— Nein, antwortete Max stotternd und erröthend. Ich hörte, daß die Tochter Weißbrouners, des Handelsherrn, die Preise austheilen solle.

Die Mutter, die beschäftigt war, den Tisch abzuräumen, bemerkte das Erröthen ihres Sohnes nicht. Max aber fühlte sich ängstlich und verlegen, wie ein Verbrecher. Er sprang hinauf nach seiner Stube, nahm Armbrust und Bolzen, kam dann rasch wieder herab, küßte seine Mutter zum Lebewohl und ging dann ins Dorf, um seine Freunde zu sammeln.

Alle waren schon bereit. Die Mehrzahl von ihnen waren schmucke, stämmige Burschen, und nahmen sich in ihrer Sonntagstracht gar stattlich aus. Als sie sich vereinigt hatten und durch das Dorf zogen, sah Jung und Alt ihnen nach, und die Mädchen wünschten ihnen gut Glück. Mancher schloß sich noch an sie an, der wenigstens das Treiben auf der Wiese mit ansehen

zieher. „Ich nehm' kei Lodung mehr, ich hann als gelode bis zwei Zoll üwer dä Aichstrech," ruft der Schiffer und fährt dann ruhig weiter.

— (Ueber die Größenverhältnisse des Kölner Doms) kann sich nur derjenige einen annähernden Begriff machen, der sich der lohnenden Mühe unterzieht, die Hauptthürme zu besteigen. Aber selbst demjenigen, der zwischen den steinernen Laubgewinden und Strebepfeilern staunend einherwandelt, bleibt noch Manches ein Geheimniß. So repräsentirt u. A. die Bleibedachung des Kölner Doms ein Gewicht von dreizehntausend Centner, während dieselbe eine Gesammtfläche von 11000 Quadrat-Meter oder 7 Morgen einnimmt! Der neue Bodenbeleg geht seiner Vollendung entgegen und auch in der Freilegung des Domes ist man einen guten Schritt weiter gekommen. Nur die innere Ausschmückung, wie Hochaltar, Kanzel und Lettner, ebenso die Portalthüren, lassen noch auf passenden stylgerechten Ersatz warten.

— Für Gartenbesitzer dürfte die Mittheilung von Interesse sein, zu erfahren, daß vom Reichsgericht eine Entscheidung getroffen wurde, welche Gartenbesitzer berechtigt, Katzen, welche in ihre Gärten eindringen, daselbst den Singvögeln und anderem Geflügel nachstellen, als Raubthiere zu betrachten und zu tödten.

— (Zur Warnung.) Viele Näherinnen haben die Gewohnheit, beim Einfädeln den Faden durch die Lippen zu ziehen oder auch den Faden, sobald sie eine Naht fertig genäht haben, abzubeißen. Da nun Näh-, Strick- und Knopflochseide oft mit Bleiweiß schwerer gemacht wird, um dadurch höhere Preise zu erzielen, so kann bei dieser Gewohnheit leicht eine lebensgefährliche Vergiftung, zum mindesten aber jahrelanges Siechthum hervorgerufen werden. Wie manche Näherin mag wohl sich diese hierdurch zugezogen haben und schiebt die Schuld anderen Ursachen zu. Auch sollte keine Näherin Speisen berühren, bevor sie ihre Hände nicht gründlich gewaschen hat.

— (Der vielberufene Heerwurm) ist bei Eisenach beobachtet worden. Derselbe besteht bekanntlich aus zahllosen Mückenlarven, welche in dicht geschlossenen Zuge zu Tausenden und Abertausenden marschieren. Das Volk knüpft bekanntlich an das sehr seltene Erscheinen des Heerwurms den Glauben, daß ein großer Krieg nahe bevorstehe.

— (Charakter und Stiefel.) Den Charakter des Menschen aus seinem Schuhwerk zu erkennen, d. h. aus dem getragenen, diese Kunst übt ein Schuhmachermeister ganz in derselben Weise wie jene, welche die Eigenschaften einer Person nach ihrer Handschrift beurtheilen. Ein Wißbegieriger, der diesen „kundigen Thebaner" aufgesucht, legt seine Erfahrungen in einem „Damen-Journal" nieder, und da ist's zu lesen schwarz auf weiß. „An Ihrem Schuh," so z. B. sagt der geheimnißvolle Schuster, „sehe ich Unentschlossenheit, Veränderlichkeit, eine Neigung zur Nachlässigkeit und zur Umgehung unangenehmer Verpflichtungen, gelegentliche Anwandelungen zur Verstimmtheit. Zeigen Sie mir irgendeines Menschen Fußbekleidung nach zwei Monaten Tragens, und ich will Ihnen den Charakter der Person beschreiben. Sind Absatz und Sohle gleichmäßig abgenutzt, so ist der Träger ein entschlossener, tüchtiger Geschäftsmann mit klarem Kopf, ein zuverlässiger Beamter oder eine ausgezeichnete Ehefrau und Mutter. Ist die Sohle an der Außenseite durchgegangen, so ist der Träger zu abenteuerlichen, unzuverlässigen, krampfhaften Handlungen, die Trägerin zu dreisten und eigensinnigen Streichen geneigt. Ist die Sohle an der inneren Seite abgenutzt, so zeugt dies von Schwanken und Schwäche des Mannes, von Bescheidenheit (!) der Frau. Ein junger Mann, seit Jahren mein Kunde, machte zwei Mädchen den Hof, die ebenfalls bei mir arbeiten ließen. Ich bemerkte, daß das eine derselben seine Schuhe an der äußeren Seite der Sohle zuerst abtrat, während das andere gerade auftrat und beide Schuhe gleichmäßig abnutzte. Ich habe den jungen Mann immer gern gehabt, und da ich sah, daß er zwischen den beiden Mädchen schwankte, so nahm ich ihn eines Tages beiseite, zeigte ihm die Schuhe seiner Flammen und sagte ihm, was ich eben erzählte. Er heirathete die Gradetreterin und ist mit ihr glücklich, während die andere zu Grunde gegangen ist." So ein Körnchen Verstand mag in dieser Spreu von Unsinn wohl aufzufinden sein, wenn man den Satz allgemein dahin faßt, daß ein ordentlicher Mensch auch auf ordentliches Schuhwerk halten wird. Fritz Reuter giebt in seiner Erzählung „Wo ick to'ne Fru kam" dieser Meinung in folgenden Worten Ausdruck: „Is dat Fautwark adrett, so kannst Du, mien Sähn, ook uf Ordnung und Rendlichkeit reknen."

— (Schlau:) „Du sagst, Rauchen verkürze das Leben. Mein Vater ist ein starker Raucher und ist netto 73 Jahre." — „Ja, aber wie alt wäre er jetzt, wenn er nicht geraucht hätte?„

— (Aus dem Fremdenbuch.) Auf dem Mahlberskopf, einem Ausflugspunkt, der jedem Emser Badegast bekannt ist, liegt ein Fremdenbuch aus, in welchem sich die Besucher zu verewigen pflegen. Ein Ehemann, der in der Ehelotterie einen guten Treffer gemacht haben muß, läßt sich über Geldheiraten folgermaßen vernehmen:

Mit gift'gem Weib ist Lebenslang gequält,
Wer sich ein Weib der Mitgift wegen wählt,
Denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei,
Und solche Heirat ist — Giftmischerei.

Postamtliches.

Vom 1. August d. J. wird die mit der Post-Agentur in Feudingen vereinigte Telegraphenanstalt eröffnet werden.

Laasphe, den 26. Juli 1886.

Postamt.

Am 1. August d. J. wird in Elsoff (Westphalen) eine mit der Post-Agentur vereinigte Telegraphen-Anstalt eingerichtet.

Die neu eingerichtete Telegraphen-Anstalt hat folgende Dienststunden:

An Wochentagen:
8—11 Vorm. und 4—7 Nachm.
An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
8—9 Vorm. und 12—1 Nachm. und
5—6 Nachm.

Berleburg, den 26. Juli 1886.

Kaiserliches Postamt.
Schotte.

Jagdverpachtung.

Die Jagden der Gemeinden **Erndtebrück** und **Amtshausen** sollen auf weitere 3 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden und zwar

1. die Jagd der Gemeinde Erndtebrück am **16. August d. J.**, Vormittags 11 Uhr auf dem Amtsbüreau in Erndtebrück und
2. die Jagd der Gemeinde Amtshausen am **14. August d. J.**, Vormittags 10 Uhr in der Wohnung des Gemeindevorstehers Marx in Amtshausen.

Pachtliebhaber werden hierzu eingeladen und können die Bedingungen auf dem hiesigen Amtsbüreau eingesehen werden.

Erndtebrück, 29. Juli 1886.

Der Amtmann
Schmidt.

---

wollte, wenn er auch nicht selbst am Schießen Theil nahm. Sie zogen zusammen nach Jäcklein's Haus, hörten aber, daß dieser mit zwei fremden Fuhrleuten bereits nach Heilbronn voraus sei.

Der Tag war schön, ein leichter Wind hatte sich erhoben, und kühlte die brennende Nachmittagshitze. Lustig und singend zog die junge Schaar über die Wiesen nach dem nahen Heilbronn. Schon von fern bemerkten sie, daß auf der Wiese, die rechts vom Neckar nach Böckingen zu lag, ein lebhaftes Treiben herrschte. Sie sahen, daß Buden errichtet wurden, in denen die Fleischer und Bäcker ihre Waaren feil boten. Auch andere Kaufleute schlugen dort ihren Sitz auf, denn ein Preisschießen war immer mit einer Art von Jahrmarkt verbunden.

Als die Böckinger auf der Wiese anlangten, fanden sie zwar viel junges Volk auf derselben versammelt; aber das Schießen hatte noch nicht begonnen und eine Stunde mochte wohl noch darüber hingehen, ehe es seinen Anfang nahm. Die jungen Leute gingen also in die Stadt, um dort ihre Freunde aufzusuchen, und Max sah sich bald von seinen Genossen getrennt.

Er ging in die Stadt, ohne zu wissen, weshalb, denn er hätte eben so gut auf der Wiese bleiben können. Aber es zog ihn etwas, er wußte nicht was. Langsam ging er durch die Straßen der Stadt, die nicht groß, aber in damaliger Zeit berühmt und wohlhabend war. Er kannte einige von den Bürgern, auch mehrere junge Leute. Aber er traf sie nicht zu Hause. Sie waren fortgegangen, um sich zu versammeln und dann vereint nach der Wiese hinauszugehen.

Als er über den Markt ging, sah er einen von den beiden Fremden in der Menge. Es war der Jüngere, Thomas Münzer. Max ging näher zu ihm und bemerkte zu seinem großen Erstaunen einen Mann neben ihm, dessen Züge er sich noch vor ganz kurzer Zeit gesehen zu haben erinnerte. Max sah ihn genauer an. Es war kein Zweifel — dieser Mann, der angelegentlich mit Münzer sprach, war der Einsiedler, der Alte, der dem Jüngling am Tage vorher in den Bergen begegnet war.

Max war so erstaunt über diese Entdeckung, daß er von fern stehen blieb, und die Beiden genauer betrachtete. Das Gesicht des Einsiedlers war ihm noch zu gut im Gedächtniß, sonst hätte er nimmermehr geglaubt, daß dieser Mann, den er vor sich sah, jener Einsiedler sei. Denn verschwunden war der weiße Bart, verschwunden das graue Haar, verschwunden die braune Kutte, und nur an der kurzen, gedrungenen Figur, an der leichtgebogenen Nase, an den hellen, funkelnden Augen erkannte Max, daß er sich nicht täusche. Auch sah der Einsiedler viel jünger aus; er hatte das Ansehen eines Vierzigers und trug die einfache Kleidung eines Weingärtners.

Max hatte vollkommen Zeit, sich zu überzeugen, daß er sich nicht irre. Dann trat er Beiden näher, denn er brannte vor Neugier, die Gründe dieser Umwandlung und der Bekanntschaft mit Münzer zu erfahren. Aber kaum hatte der Einsiedler den Nähertretenden bemerkt, so flüsterte er Münzer noch einige Worte ins Ohr und sprach dann ruhig mit ihm weiter.

— Nun, da bist Du ja, rief Münzer dem Jüngling zu. Hat das Schießen noch nicht begonnen?

— Noch nicht, erwiederte Max. Ich streife noch in der Stadt herum, um einige Freunde zu finden. Aber ich glaube nicht — sagte er dann zu dem Einsiedler gewandt — daß ich meinen Bekannten von gestern hier wieder treffen würde, und zwar so verändert und um so viel jünger geworden.

— Wie meint Ihr das? fragte der Einsiedler, der bemerkte, daß diese Worte an ihn gerichtet waren. Ich entsinne mich nicht, Euch schon gesehen zu haben.

— Da müßt ihr ein kurzes Gedächniß haben! rief Max lächelnd. Sind wir uns nicht gestern auf den Bergen am Kocher begegnet?

Der Weingärtner schüttelte den Kopf.

— Du irrst Dich wohl, Hoffmann, sagte Münzer. Das ist mein Freund Hippler, der Weingärtner.

— Oho, rief Max, der noch immer glaubte, daß man mit ihm scherzen wolle, das ist der Einsiedler, den ich gestern auf den Bergen traf. Ich kenne ihn ganz gut, trotzdem daß er seinen Bart und sein Haar abgeschnitten und seine Kutte mit dem Weingärtnerrock vertauscht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer Mutter

Katharine Richter,

geb. Michel

sagen wir Allen, besonders dem hiesigen Gesangverein, unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, 29. Juli 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank!

Für die vielen Beweise wohlthuender Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbniß unserer guten

Anna,

sagen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten, insbesondere für den reichen Blumenschmuck, innigsten Dank.

Laasphe, 25. Juli 1886.

Die trauernde Familie Teubel.

Ehren-Erklärung.

Die von mir am 19. d. Mts. auf der Baustelle des hiesigen Bahnhofs über den Maurer **Heinrich Wied** von Rückershausen ausgesprochene Beleidigung nehme ich als unbegründet zurück und bedauere dieselbe bei der Ehrenhaftigkeit desselben in einem aufgeregten Zustande ausgesprochen zu haben.

Erndtebrück, 23. Juli 1886.

Heinrich König,
Anstreicher.



Preis-Scheiben-schiessen.

Sonntag den 1. August und einige darauf folgende Sonntage findet bei mir ein **Preisscheibenschießen** statt, wozu freundlichst einladet

Wallau. **Joh. Henkel,**
Schwanenwirth.

Apfelschnitzeln,

geschälte, amerikanische, sehr feine Qualität, per Pfund 35 Pf. und 10 Pfd. für 3 Mark.

Kartoffeln,

neue, große, reife Waare, wöchentlich eintreffend, zum billigsten Tagespreise.

Pflaumen

getrocknete, türkische, à Pfd. 20 Pf. und 100 Pfd. für 16 Mk empfiehlt

Laasphe. **Ludw. Dresler.**

Brennholzverkauf.

im Revier Feudingen.

Am Dienstag den 3. August d. J.,

a. **Morgens 8 Uhr am District Weißestein beginnend:**
District Weißestein 300 Rmtr. Buchenschaftholz 2. Klasse
150 Festmeter Eichenbauholz
" **Pfaffenköpfchen** 18,30 Rmtr. Nadelholzschaftholz 2. K.
" **Banferberg** 22,0 Rmtr. desgl.

b. **ferner Nachm. 1 Uhr bei Gastwirth Müller in Feudingen**
District Köchergrund 343,30 Rmtr. Buchenschaftholz 2. Klasse.
415,00 Rmtr. Buchenstammreisholz

Im Termine ist ein Viertel des Steigerpreises anzuzahlen.

Wittgenstein, den 28. Juli 1886.

Der Fürstliche Forstmeister.

Verkaufs-Anzeige.

Verziehungshalber bin ich Willens, meine sämmtlichen Feldfrüchte, bestehend aus:

Korn, Kartoffeln und **Hafer,** sowie ein **Garten** mit **Gemüse,** ebenso sämmtliches **landwirthschaftliches** und **Hausgeräth,** darunter befindet sich **1 noch guter Wagen, 1 Pflug, 1 Egge,** auch sind alle übrigen Gegenstände noch recht brauchbar

Mittwoch den 4. August c., Vorm. 9 Uhr

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, beim Wohnhause anfangend, zu verkaufen.

Sassenhausen, den 29. Juli 1886.

Heinrich Fischer.

Das

Banfer Kriegerfest

soll am **1. August ds. Jahres**

gefeiert werden, wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

Der

Krieger- Verein

Fischelbach

feiert

Sonntag den 15. August

sein diesjähriges

Stiftungsfest.

Entree für hiesige Tänzer über 18 Jahren 2 Mark; unter 18 Jahren 1 Mark; Nichttänzer 50 Pf.; fremde Tänzer 1 Mark; auswärtige Krieger bei Anlegen der Orden und Ehrenzeichen Tänzer 50 Pf., Bierpreis 12 Pf.

Antreten Nachmittags 3 Uhr.

Der Vorstand.





Strohhüte, Sonnenschirme, Entoutcas

für Herren Damen und Kinder. **Filzhüte, Reisehüte, Regenschirme, Hosenträger, Shlipse** und **Cravatten,** alles in den neuesten Farben und Facons. Das Neueste in

Blumen, Bouquets, Bändern und **Federn**

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen

Ludwig Schröder.

Wolle,

großes Lager in verschiedenen Sorten, darunter auch 300 Pfd. naturgraue und feine weiße, welche, ohne zu kämmen, aus der Hand gesponnen werden kann, empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **L. Dresler.**

Gesangverein „Gemischter Chor".

Diejenigen Mitglieder, welche nächsten Sonntag den 1. August an der Partie nach Biedenkopf theilnehmen wollen, werden gebeten, pünktlich eine Viertelstunde vor Abgang des Zuges (also 12 Uhr 25 Min.) am Bahnhofe zu erscheinen.

Der Vorstand.

Johannisbeeren,
Himbeeren,
alle Sorten Gemüse,
Zwiebel,
frische Kartoffeln u. Rettige
hat abzugeben

G. Kohlstädt,
Wittgenstein.

Eine große Auswahl

Kleiderstoffe

ist angekommen, sowie alle farbigen

Kattune,

englische

Tüll- u. Zwirn-Gardinen.

Sommerröcke u. Hosen,

Krausen u. Spitzen.

S. Bettelheiser.

Schulbücher

Gebet- u. Gesangbücher

in guten dauerhaften Einbänden, sowie alle sonstigen Schulartikel empfiehlt

Buchbinder **W. Jung.**

Liebigs Fleischextract,
Sardellen, Sardinen, Rollmöpse, Stockfisch, Harzer, Schweizer und Limburger Käse
stets zu haben.

Prima **Zwetschenmus** wieder eingetroffen bei **Ludw. Hoch.**

Waschpulver. Wasch- oder Reinigungs-Crystall. — Reinigt vorzüglich. — Ist unschädlich. — Erspart Seife und Zeit. — Mit Gebrauchs-Anweisung.

In Päckchen à 10 Pfg. zu haben bei

Laasphe. **W. Jung,**
Buchbinder.

Zahlungsbefehle

sind stets zu haben in der Expedition dieses Blattes.